

Südamerika-Reise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente



Übersichtskarte



Abschnittskarte

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

Die Einreise vom argentinischen in den bolivianischen Teil der Grenzstadt Pocitos erfolgt rasch und unproblematisch. Im Computersystem des bolivianischen Zolls sind wir seit unserem letzten Besuch bereits gespeichert, die temporäre Einfuhrgenehmigung für den Nordwind muss nur noch ausgedruckt werden. Auch der Beamte von der Einreisebehörde stempelt uns ohne Nachfrage 90 Tage Aufenthaltsbewilligung in den Pass. Das Durcheinander auf der Strasse ist jenseits der Grenze aber noch grösser. Zusätzlich zu den voll beladene Sackkarren vor sich her schiebenden Leuten kommen beidseits der Durchfahrtsstrasse noch die Marktstände. Das Angebot erstreckt sich über Kleider, Esswaren, kopierte CD's und DVD's bis zu allerlei Ramsch aus China, dazwischen preisen Geldwechsler ihre Dienste an. Die Frauen tragen ob der warmen Temperaturen hier im Tiefland natürlich eher leichte Kleidung, der farbige Rock, die meistens blaue Schürze und die zu Zöpfen geflochtenen Haare erinnern aber doch wieder an das Hochland. Langsam schlängeln wir uns durch das Gewimmel und arbeiten uns an den Ortsrand vor, dann haben wir freie Fahrt in den bolivianischen Oriente.

In den Andenstaaten wird die Region im Osten des Gebirgskamms als Oriente und diejenige im Westen als Occidente bezeichnet. In Bolivien umfasst der Oriente somit die Tiefland-Departamentos Santa Cruz, Beni und Pando. Fast auf der Grenze zwischen Santa Cruz und Beni liegt unser erstes Reiseziel, die Tierauffangstation Parque Ambue Ari der Comunidad Inti Wara Yassi. Im letzten August haben wir in Villa Tunari bereits den Parque Machía, einen anderen Standort dieser Organisation, besucht und uns damals Gedanken darüber gemacht, ob wir auch einmal als freiwillige Helfer in diesem Projekt mitarbeiten wollen. Vor Einsetzen der nächsten Regenzeit möchten wir dieses Vorhaben nun umsetzen.



Skulptur an der Plaza in Villa Montes

Um zum Parque Ambue Ari zu gelangen, müssen wir das grosse Departamento Santa Cruz der Länge nach von Süd nach Nord durchqueren. Vorerst befinden wir uns noch in der trockenen, leicht hügeligen Chaco-Waldregion. Der Urwald hier besteht mehr aus Gestrüpp und niedrigen Bäumen. Vielleicht ist dies der Grund, dass wir keine grösseren, abgeholzten Flächen sehen. Villa Montes wird in unserem Reiseführer als staubiger, nicht sehenswerter Durchgangsort bezeichnet, trotzdem sehen wir uns hier nach einem Übernachtungsplatz um. Was wir im Ortszentrum vorfinden, widerspricht dieser Be-

schreibung aber vollends: Gesteuerte Strassen, ansehnliche Häuser, eine neue Kirche, eine ebenso neue Markthalle und eine schön gestaltete Plaza, an welcher wir mit Bewilligung der Polizei übernachten.

Wie überall in Bolivien folgen auch auf dieser Strecke in mehr oder weniger regelmässigen Abständen Zahlstellen für Strassengebühren, meistens mit einem zugehörigen Polizeikontrollposten, an welchem die Daten der passierenden Fahrzeuge handschriftlich registriert werden. Manchmal sind zusätzlich zu den Strassengebühren noch Sonderabgaben zu entrichten, in Villa Montes zum Beispiel für eine sich noch im

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

Bau befindliche Brücke. Die Summe hält sich aber in Grenzen, alle Abgaben werden mit Quittungen belegt. Die Korruption auf unterster Polizeistufe hat in Bolivien in den letzten Jahren offenbar nachgelassen, nur noch selten wird bei der Registrierung nach einem Trinkgeld gefragt. Ein Polizist ist sogar besonders freundlich und wünscht mit Händedruck "Vaya con Dios" (Gehe mit Gott).

Cabezas ist ein weiterer, auf der Landkarte mit einem etwas grösseren Punkt markierter Ort, den wir zur Übernachtung ansteuern. Zu unserer Überraschung handelt es sich aber bloss um eine Streusiedlung. Die Plaza ist nicht viel mehr als eine eingezäunte Wiese, rundherum stehen die obligate Kirche und ein paar kleine Wohnhäuser, aber keine Polizeistation. Im Haus neben der Kirche fragen wir nach der Polizei. Lachend gibt uns das ältere Ehepaar zur Antwort, dass es hier keine Polizei gebe, weil es diese hier nicht brauche. Sie bieten uns an, über Nacht in ihren Hof zu fahren und wollen den zu tief gewachsenen



Bei Angel und Fanny in Cabezas

Ast, der uns die Einfahrt versperrt, absägen. Dies können wir gerade noch verhindern und begnügen uns gerne mit dem Platz vor dem Haus. Angel und Fanny zeigen uns ihren Garten, in welchem Bäume mit Grapefruits, süssen Zitronen und Avocados sowie Kaffeesträucher wachsen. Später, bei Kaffee und selbstgebackenem Brot, erzählt der 83-jährige Angel, dass er früher in einer Goldmine arbeitete. Er wuchs im Departamento Beni auf, besuchte einmal seinen Bruder hier in Cabezas, verliebte sich dabei in Fanny und vergass zurückzukehren, wie er schmunzelnd sagt. Am nächsten Morgen wecken uns krähende Hähne und bellende Hunde schon früh. Bevor wir uns von Angel und Fanny verabschieden, liegt ihnen viel daran, uns die schöne Kirche zu zeigen. Sie erinnert uns stark an die Jesuitenkirchen, die wir letztes Jahr im Osten von Santa Cruz besucht haben. Wir hinterlassen unseren lieben Gastgebern kleine Geschenke aus der Schweiz und fahren weiter Richtung Parque Ambue Ari.

Noch fehlen 500 km bis zum Erreichen des Parks, diese wollen wir in den nächsten drei Tagen zurücklegen. Mit jedem Kilometer wird der Verkehr hektischer, dank der Beschreibung von Angel finden wir gut durch die Millionenstadt Santa Cruz de la Sierra. Direkt ab einem LKW kaufen wir für nur 8.- Bolivianos (ca. CHF 1.35) einen grossen Sack mit ca. 40 Orangen. Nach der Stadt wird es wieder ruhiger, in San Ramón biegen wir auf den "Camino al Beni", die einzige das ganze Jahr über befahrbare Strasse in dieses Departament, ein. Der Asphaltbelag ist mit Schlaglöchern übersät, im Slalom suchen wir uns den besten Weg. Mit Palmblättern gedeckte Häuser stehen in einer Art Savannenlandschaft, der Urwald ist hier längst abgeholzt. Die mit dicken Baumstämmen beladenen LKW's, die gelegentlich unseren Weg kreuzen, müssen wohl tief aus dem Beni kommen. Der letzte grössere Ort vor dem Park, Ascención de Guarayos, wirkt nicht gerade einladend, bietet aber recht gute Versorgungsmöglichkeiten. Während Michèle auf dem Markt Proviant und Arbeitskleider für die nächsten zwei Wochen einkauft, bewacht Reto den Nordwind.

Als wir am nächsten Morgen die letzten Kilometer bis zum Park zurücklegen, steigt die Spannung in uns, wissen wir doch nicht, welche Art Leute hier arbeiten, wie unsere Aufgaben aussehen werden und ob wir mit dem Nordwind überhaupt in den Park hineinfahren können. Plötzlich taucht ein Stück Urwald vor uns auf, ein Schild mit der Aufschrift CIWY (Comunidad Inti Wara Yassi) kündigt den **Parque Ambue Ari** an. Einen Parkplatz gibt es nicht, ein kurzer sandiger Weg führt zum Campamento, den sehr einfachen Unterkünften der Volontäre. Der einheimische Parkverantwortliche Zandro begrüsst uns und nach einem kurzen Wortwechsel bietet er uns die Einfahrt direkt neben der Strasse als Stellplatz für die Zeit unserer Mitarbeit an. Als einzige Fahrzeuge stehen dem Park zwei Motorräder zur Verfügung, so blockieren wir hier niemanden. Der Einsatz der ca. 40 freiwilligen Helfer wird von einer Amerikanerin koordiniert, die schon seit mehr als zwei Jahren hier arbeitet. Sie erklärt uns, dass die Comunidad Inti Wara Yassi ursprünglich eine soziale Kinderinstitution war, sich erst später zu einem Auffangprojekt für nicht artgerecht gehaltene Wildtiere entwickelt hat. Noch heute wohnen vier Kinder im Park, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können. Sie besuchen die Schule im nächsten Dorf und arbeiten in der Freizeit bei den Tieren mit. Die Volontäre kommen aus der ganzen Welt, in der Mehrzahl aus Australien, Nordamerika und England. Einige bleiben monatelang im Park, andere nur für die Mindestzeit von zwei Wochen wie wir. Das Durchschnittsalter ist tief, die meisten sind zwischen 20 und 30 Jahre alt, wir sind mit Abstand die Ältesten. Fast täglich treffen neue Helfer ein, während andere ihren Arbeitsinsatz beenden. Die Artenvielfalt der Tiere ist recht gross, neben 26 Wildkatzen (Jaguar, Pumas und Ozelote) leben im Park Brüllaffen, Wildschweine, Corzuelas (Rehart), ein Tapir, Nandus (südamerikanischer Strauss), Tukane und verschiedene Papageien. Da wir nicht mindestens vier Wochen im Park bleiben wollen, dürfen wir wegen der zu kurzen Angewöhnungszeit nicht mit den Wildkatzen arbeiten. In der Quarantänestation für verletzte oder neu angekommene Tiere ist zur Zeit kein Bedarf und die Arbeit mit den Affen ist reine Männersache. Da wir lieber zusammen arbeiten wollen, können wir zwischen der Konstruktion von neuen Gehegen und der Betreuung der sogenannten Haustiere (Vögel, Corzuelas und der Tapir) wählen. Wir entscheiden uns für die Tätigkeit mit den Tieren, ihretwegen sind wir ja schliesslich gekommen.



Bei der Futterzubereitung in der "Tierküche"

Eine junge Australierin, die diesen Job zur Zeit erledigt, den Park in zwei Tagen aber verlässt, führt uns in die sehr zeitaufwendige Arbeit ein. Um 6:30 Uhr erfolgt der offizielle Weckruf für die Volontäre. Nach Erledigung einiger kleiner Zusatzaufgaben wie Reinigung von Essraum, Toiletten und Duschen gibt es ein einfaches Frühstück. Dann beginnt die Arbeit mit den Tieren, für uns bedeutet dies zuerst einmal Futter rüsten. Die vier Nandus wünschen ihr Gemüse ganz fein geschnitten und bekommen zum Mittagessen noch 1 kg Hackfleisch dazugemischt. Etwas weniger aufwendig ist die Futterzubereitung für den

Tapir Herbie und die beiden Corzuelas Bambi und Rudolfo. Da sie Zähne haben, können sie auch grössere Frucht- und Gemüsestücke beissen. Die drei Tukane erhalten tropische Früchte wie Banane, Papaya und Wassermelone. Am wenigsten anspruchs-

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

voll sind die vielen Papageien, ihr Futter besteht aus Maiskörnern, Sonnenblumenkernen und Erdnüssen. Nach fast zwei Stunden schneiden und hacken nehmen wir den Besen zur Hand und machen uns an die Reinigung der Vogelvolière. Der Boden wird gekehrt, die Futternäpfe ausgewaschen und das Trinkwasser ersetzt.

Erst dann erfolgt der schönste Teil der Arbeit, die eigentliche Fütterung. Ganz ungeduldig erwarten uns die Tiere, als ob sie schon lange nichts mehr zu fressen erhalten hätten. Die Zeit der Fütterung bietet eine gute Möglichkeit, die verschiedenen Tiere etwas genauer zu beobachten. Die grossen Papageien, rot-grüne, blau-gelbe und grüne Aras, fressen uns ihre Lieblingsspeise, die Erdnüsse, aus der Hand. Traurig anzusehen ist nur, dass sie sich mit Schnabel und Krallen dem Gitter entlang fortbewegen müssen. Da sie früher als Haustiere gehalten wurden, sind ihre Flügel oft unfachmännisch gestutzt. Die meisten von



Michèle mit blau-gelben Aras

ihnen werden wohl nie mehr fliegen können. Ganz anders die ca. 35 kleinen, grünen Loros, auch eine Papageienart. Sie können fliegen und sind sehr aktiv, halten sich meistens unter dem Dach der Volière auf. Erst wenn die Futternäpfe gefüllt sind, kommen sie runter. Besonders zutraulich ist der Tapir Herbie. Haben wir noch im argentinischen Nationalpark El Rey beinahe erfolglos nach diesem interessanten Tier Ausschau gehalten, erleben wir es jetzt hautnah. Schliesslich bekommen auch wir unser Mittagessen. Nach etwas mehr als einer Stunde Pause wiederholt sich der ganze Arbeitsablauf am Nachmittag. Um 17:30 Uhr ist Arbeitsschluss. Nun heisst es, sich für eine der vier nicht gerade hygienischen, kalten Duschen anzustellen. Die Qualität des Nachtessens ist nicht besonders hoch, deshalb fahren viele Volontäre jeweils mit dem Bus ins nächste Dorf Santa Maria oder gar 40 km weit nach Ascención de Guarayos, um dort zu essen. Da wir uns vorher reichlich mit Vorräten eingedeckt haben, kochen wir selber im Nordwind und fallen schon bald müde ins Bett.



Rot-grüner Ara

Nach diesem Ablauf arbeiten wir die ganzen zwei Wochen lang, einzige Ausnahme bildet jeweils der Samstagnachmittag. Dann haben alle Volontäre frei und die Arbeit wird von den bolivianischen Helfern erledigt. Ein paar Zusatzaufgaben zur Abwechslung gibt es aber schon. Nicht selten entdecken wir, dass einer unserer Papageien auf statt in der Volière sitzt. Das Drahtgeflecht der alten Volière ist derart marode, dass die grossen Aras mit ihrem kräftigen Schnabel immer neue Löcher öffnen. Ein neues, viel grösseres Vogelgehege befindet sich im Bau, aus Mangel an finanziellen Mitteln muss seine Fertig-

stellung aber aufgeschoben werden. So verbleiben die Papageien vorerst in der alten Volière und Reto hat immer wieder neue Löcher zu stopfen.

Eines Tages stellen wir fest, dass Herbie der Tapir an seinen Hinterläufen kleine blutende Wunden hat. Sie stammen eindeutig von den spitzen Hörnern der beiden Corzuela-Männchen Bambi und Rudolfo, die mit ihm das Gehege teilen. Der Veterinär führt die Aggressivität der Corzuelas auf deren momentane Brunftzeit zurück und ordnet ihre Trennung von Herbie an. Einen Zaun, der das Gehege in zwei Hälften teilt, gibt es schon, die Verbindungstür ist in der letzten Regenzeit aber offenbar verfault und liegt in Trümmern. Aus alten Holzlatten, Resten von Drahtgeflecht und ein paar rostigen Nägeln fertigen wir eine neue Türe an.



Tapir Herbie

Dem Trennungprojekt ist aber nur mässiger Erfolg beschieden. Der kräftige Tapir ist nicht gerne allein und findet immer wieder eine Schwachstelle im Zaun, um zu seinen angestammten Kameraden zurückzukehren.

Je länger wir im Park mitarbeiten, desto mehr fällt uns auf, dass in diesem Gemeinschaftsprojekt nicht alles rund läuft. Einige der jungen Volontäre scheinen mehr an Partys als an der Arbeit mit den Tieren interessiert zu sein. Zwar ist der Alkoholkonsum innerhalb des Parks verboten, wenn sie aber zum Nachtessen ausgehen, schlagen sie des Öfteren über die Stränge und kehren erst gegen den Morgen in den Park zurück, um dann nicht pünktlich zur Arbeit zu erscheinen. Immer wieder wird beim Frühstück an ein besseres Verhalten appelliert, damit der Ruf des Projekts in der Öffentlichkeit nicht geschädigt wird. Aber auch organisatorisch liegt einiges im Argen, nicht selten erteilen die einheimische und die amerikanische Koordinatorin gegensätzliche Anweisungen. So wird viel Leerlauf produziert und wertvolle Arbeitskraft verschwendet. Auch der Futternachschub, insbesondere für die Vögel, trifft nicht immer rechtzeitig ein. Ob hierfür schlechte Organisation oder Geldknappheit verantwortlich ist, bleibt uns unklar. Aber immerhin arbeiten die vielen Volontäre nicht nur kostenlos im Park, sie bezahlen während

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

ihres Aufenthalts auch für Kost und Logis. Das Ziel des Projekts, die Tiere später wieder in der Freiheit auszusetzen, scheint uns auch eher ein frommer Wunsch zu sein. Für die Wildkatzen fehlen die notwendigen, nicht von Menschen besiedelten Reviere, der Tapir ist mittlerweile zu menschenbezogen und die meisten Aras können ja nicht fliegen. Die besten Chancen für eine Auswilderung bestehen für die Affen und die grosse Gruppe der grünen Loros.

Eigentlich haben wir im Park der Region entsprechend tropisches Klima mit schwüler Hitze und folglich vielen Stechmücken erwartet, dies trifft aber nur auf die ersten paar Tage zu. Dann fällt das Thermometer überraschend auf ca. 5°C ab und die Sonne zeigt sich kaum mehr. Weitergearbeitet wird natürlich trotzdem, wir tauschen einfach den Sonnenhut gegen Mütze und Handschuhe aus und ziehen die eine oder andere Schicht Kleider mehr an. Während der Nacht müssen wir im Nordwind drin nicht frieren, wohl aber die anderen Volontäre in ihren halboffenen, nur mit Moskitonetzen bespannten Unterkünften. Auch die Tiere haben kalt. Viele der Papageien sitzen zitternd, dicht aneinander gedrängt in einer einigermassen geschützten Ecke der Volière und kommen zum Fressen kaum mehr herunter. Eiligst werden aus Gemüseboxen und Futtersäcken einige Vogelhäuser angefertigt und in der Volière aufgehängt. Den Vögeln sind die Kästen aber fremd und sie werden kaum benutzt. Viel effektiver sind die grossen Plastikplanen, die als Windschutz auf der Wetterseite des Geheges angebracht werden. Die Wildkatzen, unsere Corzuelas und der Tapir bekommen Heu in ihre Hütten gelegt. Weil dieses anderweitig nicht verfügbar ist, schlitzten wir überzählige Matratzen aus den Schlafräumen der Volontäre auf. Im Radio erfahren wir später, dass im benachbarten Departamento Beni 18 Menschen der Kältewelle zum Opfer gefallen sind. Nach europäischen Massstäben ist dies nur schwer vorstellbar, schliesslich sind die Temperaturen ja nie unter den Gefrierpunkt gefallen. Die Leute hier im bolivianischen Oriente leben aber in derart einfachen Verhältnissen, in halboffenen Hütten aus Holz und Palmblättern, dass sie den Phänomenen des neuzeitlichen Klimawandels nur bedingt trotzen können.



Reto mit Puma Wara

An unserem letzten Nachmittag im Park müssen wir nicht mehr arbeiten, dürfen sozusagen als Belohnung für unseren Einsatz auf einen Spaziergang mit Pumas gehen. Wir werden den drei Schwester-Pumas zugeteilt, die nach dem Namen des Projekts benannt sind. Inti (Sonne in Quecha), Wara (Stern in Aymará) und Yassi (Mond in Guaraní) sind fünfjährige Bergpumas, haben ein hellbraunes Fell, welches ihnen im Urwald eine extrem gute Tarnung verleiht, und einen kräftigen Schwanz mit dunkler Spitze. Jede der drei Betreuerinnen, die schon länger im Park arbeiten, nimmt einen Puma an eine lan-

ge Leine und so starten wir auf einen Rundgang durch den Regenwald. Im Gegensatz zu uns, die wir auf den trockenen Blättern und herumliegenden Ästen immer wieder Geräusche verursachen, können sich die Pumas völlig lautlos fortbewegen. Immer wieder halten sie inne und riechen mit Nase und offenem Mund an den Blättern am Wegesrand. Sie sind etwas nervös, vielleicht ist während der Nacht eine frei lebende

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

Wildkatze in ihr Revier eingedrungen. Ab und zu beschnuppern sie auch uns und lassen sich streicheln. Ihr Fell ist samtweich, die Zunge dagegen rauh wie Schleifpapier. Es ist schon ein besonderes Gefühl, diese Tiere zu berühren, sie sind ja immer noch Wildkatzen mit spitzen Zähnen und scharfen Krallen. Viel zu schnell ist der Spaziergang zu Ende und wir bringen die Pumas in ihr Gehege zurück. Dort werfen wir jeder Katze ein ca. 1.5 kg schweres Stück rohes Fleisch zu. Sehr hungrig scheinen sie momentan nicht zu sein, sie lassen noch einiges für die kommende Nacht übrig.



Militär-Aras

Nach zwei Wochen, in denen wir uns mehrheitlich wie Zoowärter gefühlt haben, verlassen wir den Parque Ambue Ari wieder. Auch wenn nicht alles unseren Vorstellungen entsprochen hat, möchten wir diese Zeit keinesfalls missen. Der Abschied von den Tieren fällt zum Teil auch etwas schwer, besonders der Tapir Herbie ist uns ans Herz gewachsen.

Kaum haben wir den Park hinter uns gelassen, überqueren wir den Rio San Pablo und befinden uns damit nicht mehr im Departamento Santa Cruz sondern im Beni. Wir durchfahren eine schöne, grüne Landschaft, Urwald und Landwirtschaftszonen wechseln sich ab. Ein kurzes Stück fliegen drei blaugelbe Aras neben uns her, dann erreichen wir Trinidad, die kleine, im Zentrum überraschend gepflegte Departements-Hauptstadt. Wir bleiben aber nicht in der Stadt, sondern fahren an die nahegelegene Laguna Suárez und finden dort einen geeigneten Platz, um uns zwei Tage lang vom anstrengenden Arbeitsalltag im Park zu erholen.



Wasserschildkröten an der Laguna Suárez

Die Kältewelle ist mittlerweile vorüber, das Thermometer klettert nachmittags bereits wieder auf 30°C. Auswirkungen des Kälteeinbruches sind aber durchaus noch zu sehen. In der Lagune treiben zahlreiche tote Fische, im Gras entdecken wir zwei erfrorene, grüne Mini-Papageien. Die Tierwelt an der Lagune ist recht vielfältig. Auf einem halb gesunkenen Boot spielen drei Flussotter, eine Gruppe kleiner Wasserschildkröten sonnt sich auf einem Stück Holz, farbige Vögel zwitschern in den Bäumen, in der sumpfigen Wiese nebenan erspähen wir weisse und graue Reiher, Wasserschweine und sogar ein paar Kaimane. Abends geben die Frösche ein Konzert und auch die Mücken melden sich wieder zurück.



Wohnhäuser in Puerto Ballivian

In der Umgebung von Trinidad besuchen wir die kleinen Dörfer Loma Suárez und Puerto Ballivian, beide am Rio Ibaré gelegen. Loma Suárez war während des Kautschukbooms zu Beginn des 19. Jahrhunderts Sitz des Grossgrundbesitzers Nicolás Suárez. Seine palastartige Villa ist heute schön restauriert, jedoch ein Stützpunkt der bolivianischen Marine und deshalb nicht zu besichtigen. Viel zu sehen gibt es nicht in Loma Suárez, ein paar Fischkneipen stehen am Steilufer hoch über dem Fluss, das kleine Dorf mit einfachen, palmblättergedeckten Holzhäusern liegt etwas zurückversetzt. Jetzt in der

Trockenzeit ist fast kein Betrieb auf dem Fluss. Langboote mit Aussenbordmotor, eine Art überdimensionale Holzkanus von 15-20 m Länge, transportieren Sand, welcher von Hand an Land geschaufelt und von uralten LKW's abgeholt wird. In Puerto Ballivian ist noch weniger los. Einen eigentlichen Hafen gibt es auch hier nicht, die Langboote machen irgendwo am Ufer fest. Wir wundern uns, dass viele Häuser auf Stelzen gebaut sind, obwohl das Ufer auch sonst schon hoch über dem Rio Ibaré liegt. Ein Mann erklärt uns, dass der Wasserspiegel des Flusses in der Regenzeit um 10-15 m ansteigt und das Dorf jedes Mal überschwemmt wird. In dieser Zeit verkehren hier auch die grossen Amazonas-Schiffe.

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

Um noch etwas mehr Amazonasflair mitzubekommen, immerhin befinden wir uns ja im Amazonasbecken, fahren wir weiter an den Rio Mamoré, den grössten Fluss Boliviens. Im abgelegenen Departamento Pando, einige hundert Kilometer nördlich von uns, vereinigt sich der Rio Mamoré mit dem Rio Madre de Dios zum Rio Madeira, welcher später in Brasilien in den Amazonas mündet. So weit brauchen wir aber nicht zu fahren, bereits in Puerto Almacén, noch immer am kleineren Rio Ibaré gelegen, entdecken wir unseren ersten "Amazonasdampfer". Ein Schubschiff hat vier Pontons voller Gasflaschen aus dem Norden hergebracht. Die Pontons liegen einzeln vertäut am Ufer, Hafenanlagen gibt es wegen des zu stark variierenden Wasserspiegels auch hier nicht. Trotz drückender Hitze sind einige Männer mit dem Entladen der Gasflaschen beschäftigt. Eine Weile schauen wir einem Bootsbauer bei der Arbeit zu, der sechs offene Fischerboote in Auftrag hat. Die Holzgerippe sind bereits mit dicken Brettern beplankt, zur Zeit ist er damit beschäftigt, die Ritzen mit Hanf auszustopfen. Seine Frau versiegelt die Abdichtung mit einem Teeranstrich, der nebenan auf dem Feuer gekocht wird. Erst Puerto Varador liegt am Rio Mamoré, jetzt in der Trockenzeit aber nur an einem vom übrigen Fluss abgetrennten Arm. Deshalb sind hier keine Schiffe zu sehen. In Los Puentes erreichen wir den schiffbaren teil des Rio Mamoré, recht viele Schubverbände liegen am Ufer. Die meisten sind Tankpontons, die mit Treibstoff aus der Raffinerie von Cochabamba beladen werden und diesen in die abgelegenen Städte im Norden des bolivianischen Oriente bringen. Noch immer ist der Fluss der effektivste Transportweg, um Massengüter nach Guayaramerín, Riberalta und Cobija zu bringen.



Frachtumschlag in Puerto Almacén



Fährponton auf dem Rio Mamoré

Der Name Los Puentes täuscht, es gibt keine Brücke über den Rio Mamoré, wohl aber hölzerne Fährpontons, welche angetrieben von kleinen Motorboten die Fahrzeuge über den Fluss befördern. Wir übernachteten direkt am Fluss und lassen uns am nächsten Morgen ebenfalls übersetzen. Die weitere Fahrt führt durch die Llanos de Moxos, ein Schwemmland ähnlich dem Pantanal. In den Lagunen neben der Strasse entdecken wir wieder die uns bekannten Wasservögel, besonders viele Rosa-Löffler. Bald schon gilt unsere Konzentration aber nur noch der Strasse, die Erdpiste wird immer feuchter, hier muss

es in der letzten Nacht wohl geregnet haben. Lastwagen und Busse kommen uns zum Teil quer entgegen, ein LKW ist seitlich von der auf einem Damm angelegten Piste runtergerutscht und hat sich überschlagen. Mit Allradantrieb sind wir klar im Vorteil und können uns trotz viel Schlamm sicher fortbewegen. So erreichen wir am Nachmittag San

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

Ignacio de Moxos, die Folklore-Hauptstadt des Departamento Beni. Hier soll am 31. Juli zu Ehren des Kirchenpatrons die landesweit bekannte Fiesta de San Ignacio stattfinden.

Weil es bis zum Beginn des Festes noch ein paar Tage dauert, richten wir uns für einen längeren Aufenthalt in San Ignacio ein. Der Ort hätte eigentlich eine ideale Grösse, um im Nordwind an der Plaza zu übernachten. Wir wollen jedoch nicht riskieren, plötzlich mitten im Festtrubel zu stehen oder von Betrunknen belästigt zu werden. Also sehen wir uns nach einer anderen Möglichkeit um. Die wenigen Hotels im Ort haben keinen Parkplatz, schnell finden wir aber einen eingezäunten Hof, in welchem ein paar kleine Holzhäuser stehen. Ein Mann ist gerade damit beschäftigt, Brennholz von einem alten LKW abzuladen. Ihn fragen wir, ob wir



In San Ignacio de Moxos

im Hof für eine Woche parkieren dürfen. Er ist zuerst etwas überrascht ob unserem Anliegen, führt uns dann aber zu seiner Mutter, die hier offenbar das Sagen hat. Nach einem kurzen Gespräch ist Doña Angélica Languidey-Saavedra zu einem durchaus angemessenen Preis einverstanden mit unserem Aufenthalt auf ihrem Grundstück. Die Tage bis zum Festbeginn verstreichen schnell. Wir besuchen das Pfarreimuseum, in welchem die farbigen Kostüme und die schönen Masken, die an der Fiesta de San Ignacio getragen werden, ausgestellt sind. Auch viele Musikinstrumente sind zu sehen, traditionell werden in San Ignacio de Moxos Geigen und Trommeln gebaut. Uns beeindruckt aber die Bajones, fast mannshohe, aus reinen Naturprodukten hergestellte Blasinstrumente, die aussehen wie überdimensionale Panflöten, am meisten. Natürlich lernen wir auch unsere Gastgeberfamilie und ihre Lebensumstände näher kennen. Neben Doña Angélica bewohnen auch ihre Tochter Elisabeth und ihr Sohn Marcio jeweils mit Familie ein Haus auf dem Grundstück. Die Häuser sind in unseren Augen aber eher Bretterbuden, die Dächer mit Palmblättern gedeckt. Elisabeth ist Lehrerin, ihr Mann erledigt mit einem kleinen Lastwagen Transporte. Diese Familie scheint finanziell besser gestellt, sie besitzt einen Fernseher, um den sich am Abend jeweils alle versammeln. Sohn Marcio handelt mit Brennholz und hilft auf Baustellen aus. Seine Familie lebt in bedeutend einfacheren Verhältnissen, sie haben keinen Strom im Haus, verfügen nur über Kerzenlicht. Küche und Essraum von Mutter Angélica sind zwar unter Dach, haben aber nur an drei Seiten Wände, der Fussboden besteht aus festgestampfter Erde, die Hühner gehen ein und aus. Auf einem grossen mit Holz befeuerten Lehmofen wird gekocht und gebacken, ein paar hundert Brötchen für das kommende Fest und hausgemachte Schokolade aus den im eigenen Garten wachsenden Kakaofrüchten. Die vielen Kinder verschiedenen Alters freuen sich an unserer Anwesenheit, wir bringen etwas Abwechslung in ihren Alltag. Da sie fast keine Spielsachen haben, packen wir Papier und Farbstifte aus und sind ertaunt, wie gut sie zeichnen können.

Südamerikareise 2010, Bericht 10 Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente



Doña Angélica und einige der Kinder in San Ignacio de Moxos

Bereits am 30. Juli beginnt die Fiesta de San Ignacio. Schon die Nacht ist sehr laut, auf dem benachbarten Grundstück steht ein Festzelt in welchem eine Tanzmusik in sehr bescheidener Qualität bis 5:30 Uhr in der früh aufspielt. Dann folgt so etwas wie der Morgen- oder Zapfenstreich. Eine Musikformation mit Trommeln und Pfeifen zieht durch die Strassen, ein paar Kracher werden losgelassen. Etwas für das Auge gibt es aber erst ab dem Mittag. Pünktlich um 12:00 Uhr wird ein Jüngling auf einem Pferd aus dem Cabildo Indígenal, dem Gemeindezentrum der Indianer, geführt. Ihm folgt eine Gruppe Achu-Masken, die einen alten, Geschichten erzählenden Mann darstellen. Damit ist das Fest so richtig eröffnet. Ein grosser Umzug mit Beteiligung von Schulklassen und Erwachsenen führt durch den Ort. Neben dem Achu werden weitere traditionelle Masken wie der Toro (Stier), der Tigre (Jaguar) und Sol y Luna (Sonne und Mond) präsentiert, die Macheteros tragen lange, weisse Kleider und einen Kopfschmuck aus farbigen Federn, Frauen und Mädchen, sogenannte Mamas, kleiden sich in bunte seidenartige Gewänder. Auch die Statue von San Ignacio aus der Kirche wird am Umzug mitgetragen. Das Ganze ist zwar schon eine Art Karneval, aber streng traditionell, ohne Konfetti und Schaum aus der Dose.



Achus und Mamas an der Fiesta de San Ignacio

Der 31. Juli ist der Haupttag der Fiesta de San Ignacio. In der Kirche liest der Bischof die Messe, draussen an der Plaza warten viele Leute auf die folgende Prozession. Eine Blaskapelle der Policia Nacional verkürzt die Wartezeit. Ein kleines Flugzeug kommt



Staatspräsident Evo Morales an der Prozession

sehr tief angefliegen und scheint auf der Graspiste am Ortsrand zu landen. Wir wundern uns etwas über die schwer bewaffneten Polizisten, die sich vor der Kirche postieren, das Fest ist gestern doch so friedlich verlaufen. Schliesslich wird, angeführt von Bischof und Pfarrer, die Statue von San Ignacio aus der Kirche getragen. Die verschiedenen Gruppen von Achus, Macheteros und Mamas stellen sich zur Prozession auf. Da erkennen wir ein uns bekanntes Gesicht. Wir sind uns zuerst nicht sicher, aber ein anderer Zuschauer bestätigt, dass es sich um den bolivianischen Staatspräsidenten Evo Morales handelt.

Abgeschirmt von einigen Polizisten nimmt er an der Prozession teil, die sich langsamen Schrittes um die Plaza bewegt. Der Ende 2009 mit grosser Mehrheit wieder gewählte Präsident trägt die Nationalflagge und wird von den Zuschauern eifrig fotografiert. Nach Umrundung der Plaza ist die Prozession beendet, mitten unter den Leuten wird eine Ladung Schwarzpulver gezündet, San Ignacio verschwindet wieder in der Kirche und Evo Morales in einem nebenstehenden Haus zur Pressekonferenz. Diese wird im Fernsehen live ausgestrahlt, der Präsident spricht über Projekte, die in der Region Moxos in Zusammenarbeit mit Venezuela durchgeführt werden.

Jeweils am späteren Nachmittag findet in einer eigens hergerichteten Arena, einer mit einem Holzzaun abgegrenzten und von improvisierten Tribünen umrundeten Wiese, ein Stierwettkampf statt. Es handelt sich aber nicht um einen Stierkampf nach spanischem Muster. Dutzende von Männern, nicht wenige von ihnen angetrunken, stehen in der Arena und warten auf den Stier. Sobald dieser eingelassen wird, versucht einer nach dem anderen zur Belustigung des Publikums den Stier zu besteigen. Wer sich am längsten auf dessen Rücken halten kann, wird zum Sieger erklärt. Nach einer Viertelstunde ist der Stier müde und wird



Stierwettkampf an der Fiesta de San Ignacio

durch einen anderen abgelöst. Ganz ungefährlich ist diese Angelegenheit nicht, durch die spitzen Hörner des Stiers kommt es immer wieder zu Verletzungen, die in anderen Jahren auch schon tödlich geendet haben. Dem Stier selbst passiert jedoch nichts. Gleichzeitig findet noch ein anderer Wettbewerb statt. Mitten in der Arena steht ein 18 m hoher, mit Tierfett bestrichener Holzpfahl, an dessen Spitze verschiedene Prämien, als Hauptpreis gar ein Fahrrad, befestigt sind. Zwei Männer versuchen mit Hilfe von Seilen, die sie möglichst eng um den Pfahl schlingen, diesen zu erklimmen, um die Preise abzu-

Südamerikareise 2010, Bericht 10

Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente

holen. Erstaunlicherweise gelingt dies bereits dem ersten Team. Sie binden sich alle Prämien um den Bauch und seilen sich schwer beladen wieder ab. Auch der Alkohol fließt während dem Fest reichlich. Wenn wir morgens durch den Ort spazieren, liegen immer einige Männer schlafend am Strassenrand.



Macheteros an der Fiesta de San Ignacio

Am 2. August klingt die Fiesta de San Ignacio mit einem weiteren, diesmal aber kleineren Umzug aus. Noch immer vermögen die Macheteros und die Mamas im Takt der Trommeln zu tanzen, auch wenn viele von ihnen nach vier Tagen Fest doch etwas Mühe aussehen.



Auf der Yungas-Strecke, bei weitem nicht die engste Passage

Tags darauf verabschieden wir uns von der Familie, nach so langer Zeit lassen uns die Kinder nicht gerne ziehen. Nach einer Zwischenübernachtung in San Borja führt die Strasse allmählich vom Amazonasbecken in die Yungas-Nebelwaldzone hinein, die vom Hochland des Altiplano jäh in das Tiefland des Oriente abfällt. Kurvig führt die nun rauhe Piste steil bergauf und -ab, wir kommen nur noch mit 10-20 km/h voran. Eine Brücke überspannt den breiten Rio Beni, dann beginnt die berühmte Yungas-Strecke hinauf nach La Paz. Die schmale Piste klebt auf der einen Seite an der häufig fast senkrechten Felswand, auf der anderen eröff-

nen sich schwindelerregende Abgründe. Ein unscheinbares Schild weist auf den hier geltenden Linksverkehr hin. Wir sind froh über diese sonderbare Regelung, denn so haben wir die Bergseite für uns. Bei Kreuzungsmanövern, besonders mit LKW's, wird es sehr eng, nicht selten muss ein Fahrzeug zurücksetzen. Die ungeduldrigen bolivianischen Fahrer versuchen oftmals trotzdem, an Ort und Stelle aneinander vorbeizukommen. Viele Reifenspuren führen haarscharf an der Abbruchkante entlang. Unzählige Kreuze am Strassenrand zeugen davon, dass diese Manöver immer wieder schiefgehen. Als dann auch noch Nieselregen einsetzt und die Piste langsam schmierig wird, ziehen wir es aus Sicherheitsgründen vor, die Weiterfahrt auf den nächsten Tag zu verschieben. Bei einem kleinen Kiosk finden wir einen einigermaßen ebenen Platz zum Übernachten. Trotz Nebel und prekären Pistenverhältnissen fahren die ganze Nacht über LKW's vorbei, nach 1:00 Uhr schießt auch eine Gruppe von Bussen in völlig verantwortungslosem Tempo vorüber. Gegen den nächsten Mittag hat die Strasse wieder einigermaßen abgetrocknet. Nun setzen auch wir unsere Fahrt fort und erreichen ohne kritische Situationen bis zum Abend den beliebten, häufig nebefreien Ausflugsort **Coroico** auf 1'750 m ü.M.

Am 6. August ist in Bolivien Nationalfeiertag, der im ganzen Land mit Paraden gefeiert wird. Wie schon letztes Jahr in Tarata schauen wir uns auch diesmal in Coroico den Umzug an. Dieser hier dauert aber viel länger, über drei Stunden lang schreiten Schulklassen und andere Institutionen zu Marschmusik vorüber. Im Vergleich zur Fiesta de San Ignacio ist die Sache eher steif, die Schüler tragen einfach ihre Uniform. Fast interessanter ist es, die Zuschauer zu beobachten. Viele Frauen tragen traditionelle Kleidung und Bowler-Hüte, die hier Borsalino genannt werden. Michèle bittet drei dieser Frauen um Erlaubnis zum Fotografieren. Sie stimmen zu, möchten aber im Gegenzug Fotos ihrer Kinder, die am Umzug mitmarschieren, erhalten. Da wir im Nordwind einen kleinen Fotodrucker mitführen, können wir diesen Wunsch erfüllen. So kommen wir unerwartet zu einem Reportageauftrag und sind erstaunt, wie viele Kinder da zusammenkommen.

Südamerikareise 2010, Bericht 10 Von Fronarbeit und Festen im bolivianischen Oriente



An der Parade zum Nationalfeiertag in Coroico

Am nächsten Tag drucken wir die Bilder aus und beginnen diese zu verteilen. Wir besuchen Luisa in ihrem kleinen Gewürz- und Haushaltladen, Julia an ihrem Gemüsestand und Marta am Kaffeestand auf dem Markt. Die Freude über die Fotos ist überall gross, nun möchten die Frauen auch noch Bilder von ihrem jeweiligen Geschäft haben. Also machen wir nochmals eine Fotosession, drucken die Bilder wieder aus und verteilen sie erneut. Nach einem Schwatz erhalten wir von jeder Frau ein Geschenk aus ihrem Verkaufsangebot. Von Luisa Knoblauch und eine Avocado, von Julia eine Gurke und Tomaten, Marta lädt uns zu API und Buñuelos ein. Das kennen wir noch nicht, lassen uns aber gerne überraschen. Wir nehmen in ihrem kleinen, ziemlich unordentlichen Cafeteria-Häuschen am einzigen Tisch zwischen anderen Gästen Platz. Im alten Fernseher flimmert ein brasilianischer Heimatfilm vor sich hin. API ist ein heisses Getränk aus gestampftem, violetterem Mais, Buñuelos sind fritierte Teigfladen. Beides schmeckt ungewohnt, aber recht gut. So nimmt das Abliefern der Bilder einen halben Tag in Anspruch, der Fotoauftrag hat zu besonders herzlichen Kontakten geführt.



Luisa und ihre Kinder im Gewürzladen



Marta und Tochter vor der Cafeteria

Auch am nächsten Tag ist Coroico wieder nebelfrei. Nach Südwesten eröffnet sich ein weiter Blick auf die bewaldeten Hänge der Yungas und die Passstrasse hinauf Richtung La Paz. Nach sechs erlebnisreichen, spannenden Wochen im bolivianischen Oriente machen wir uns auf den Weg ins Hochland.